

Nikolaus Kircher

Die Schmidt-Schule Jerusalem Eine katholische Schule in einem religiös-kulturellen Spannungsfeld



Geschichte und Struktur

Die 1886 von dem deutschen Pater Wilhelm Schmidt für „arabische Mädchen“ gegründete Schule gegenüber dem Damaskustor bündelt drei starke konstitutive Elemente – das Katholische, das Deutsche und das Palästinensische – zu einer besonderen Einheit. Die Schule befindet sich in Trägerschaft der Congregatio Jesu und im Eigentum des Deutschen Verein Vereins vom Heiligen Lande (DVHL). In ihr lernen z. Zt. 524 palästinensische Schülerinnen. Die dreizehnjährige Schullaufbahn reicht von der Vorschule bis zum Abschluss nach der Klasse 12. Die Verkehrssprache im Kollegium und Unterrichtssprache ab Klasse 8 ist Englisch. Deutsch wird ab Klasse 3 fünfständig gelehrt und führt zum Deutschen Sprachdiplom der KMK. Die Schule vergibt bisher das palästinensische Tawjihi und das britische GCE, zwei dem Abitur gleichwertige Abschlüsse. Seit Juli 2008 ist die Schule offiziell zu einer Deutschen Auslandsschule geworden; es wurde in einer 7.Klasse mit der Hinführung zum Deutschen Internationalen Abitur begonnen, d.h. 50 % der Fächer werden auf Deutsch unterrichtet. 90 bis 100 % der Schülerinnen nehmen ein Universitätsstudium auf.

Das Konzept

Träger und Eigentümer der Schule haben sich 2005 entschieden, den Eigenstand der Schmidt-Schule in einem multireligiösen Umfeld und im Wettbewerb mit anderen christlichen Schulen zu sichern, ihre Tradition zu wahren und sie zugleich zukunftsfähig zu machen. Sie bauen dabei auf zwei Pfeiler:

Die Schmidt-Schule ist als Ordensschule eine katholische Schule im Sinne des Corpus Iuris Canonici cann. 796ff. und folgt damit den Anforderungen der Konzilsdeklaration „Gravissimum educationis“ und den pädagogischen Grundlinien der Congregatio Jesu.

Die Schule steht seit ihrer Gründung im Jahre 1886 in deutscher Tradition und hat damit eine dauernde und ständig zu überprüfende Bindung an die Entwicklung von

Schule in Deutschland. Das Konzept zielt darauf ab, christliche und muslimische Schülerinnen gemeinsam im Geiste einer katholischen Schule zu erziehen und ihnen durch die Verbindung deutscher und palästinensischer Bildungstraditionen einen qualifizierten Abschluss auf Abiturniveau zu geben. Sie sollen so dazu befähigt werden, ihre Begabungen zu entfalten und Berufe zu ergreifen, mit denen sie beim Aufbau ihres Landes aktiv mitwirken können.

Katholische Mädchenschule mit christlicher Minderheit

Selbstverständlich dient die Schule dem Zweck, der christlichen Minderheit eine gute schulische Bildung zu ermöglichen und ihnen eine Zukunftsperspektive im eigenen Land und eine Alternative zur Auswanderung zu bieten. Doch rückt bei einem Verhältnis von 80% Muslimen und 20% Christen in der Schülerschaft (in der Lehrerschaft ist es umgekehrt) neben der Förderung der Christen die Aufgabe in den Vordergrund, jungen Muslimen eine Bildung und Erziehung aus christlichem Geist anzubieten und ihnen ein christliches Verständnis vom Menschen und seiner Aufgabe in der Welt vorzuleben und weiterzugeben. Als Stichworte sind hier zu nennen die Würde des Menschen und seine unveräußerlichen Rechte, Bewahrung der Schöpfung und soziale Verantwortung.

Im Rahmen dieser Zielsetzung können die Merkmale einer katholischen Schule, wie sie in der Konzilsdeklaration „Gravissimum educationis“ mit weltweiter Geltung niedergelegt sind, ohne jegliche Abstriche verwirklicht werden: Das konziliare Verständnis von Schule als Erziehungsgemeinschaft, von ganzheitlicher Bildung der



Nikolaus Kircher

Person, der Ausgestaltung von Schule als Lern- und Lebensraum, der Einbeziehung der religiösen Dimension in den Unterricht und in das Schulleben finden bei christlichen wie bei muslimischen Eltern Zustimmung.

Schülerinnen

Die religiöse Dimension, gekennzeichnet durch die Synthese von Glaube und Leben/Glaube und Kultur, ist bei der religiösen Zusammensetzung unserer Schülerschaft anders zu realisieren als in einer katholischen Schule in Europa. Entscheidend ist, dass Religion präsent ist und dass die klare religiöse Identität von Christen und Muslimen als Voraussetzung für einen interreligiösen Dialog und gegenseitige Toleranz erkannt wird. Ein entscheidender Grund für den religiösen Frieden – wenn das hochtrabende Wort einmal gebraucht werden soll – ist sicher dadurch gegeben, dass die Religionsverschiedenheit nicht ständig thematisiert und problematisiert, sondern in der Gemeinsamkeit der Schule einfach gelebt wird.

Der Schultag beginnt mit dem Morgengebet, das die christlichen Schülerinnen in der Schulkapelle (in der jeden Samstag auch die Schulmesse gefeiert wird) und die muslimischen in der Aula verrichten. Danach gehen die Schülerinnen im Klassenverband in den Unterricht. Äußerlich gibt es keine Unterscheidungsmerkmale, da eine Schuluniform getragen wird, die durch keine Zusätze, also auch durch kein Kopftuch, ergänzt werden darf. Während des Fastenmonats Ramadan gibt es mit Rücksicht auf die muslimischen Schülerinnen und Lehrer einen verkürzten Stundenplan. An einem Abend im Ramadan treffen sich Lehrer, Eltern und Schülerinnen zu einem großen Iftar, dem Fastenbrechen, und ebenso selbstverständlich begeht die gesamte Schulgemeinschaft die jährliche Weihnachtsfeier. Christliche wie muslimische Feste sind schulfreie Tage.

Die bisherige Erfahrung zeigt, dass sich in 13 Schuljahren ein praxisgestütztes Wissen über die jeweils andere Religion und gegenseitiger Respekt entwickeln, Freundschaften über religiöse Grenzen geschlossen werden und die gemeinsame Schulzeit weit über das Abitur hinaus verbindet. Ein Anwachsen der Schülerzahl ist ein Indiz für die Akzeptanz des erneuerten Bildungsangebots.

Hinzu kommt die bewusste Mädchenbildung. Dem Bildungsangebot für Mädchen kommt, wie es schon in der Gründungsabsicht von P. Schmidt lag, eine besondere Bedeutung zu. Die Frauen sind in der Binnenstruktur der Familie die stille, aber prägende Kraft. Von ihnen werden Haltungen und Werte an die Kinder weitergegeben. Der Bildungsstand der Frauen wirkt sich langfristig auf den Zustand der Gesellschaft aus. Wir nehmen es als eine Bestätigung dieser Idee, dass unsere Mädchen hierzulande im Vergleich zu ihren Altersgenossinnen als selbstbewusster, tüchtiger und selbstverantwortlicher gelten und dies für viele Eltern ein entscheidendes Motiv ist, ihre Mädchen an unserer Schule anzumelden.



Ankunft vor der Schule

Bilder: Nikolaus Kircher

Eine „Deutsche Schule“ mit 100 % palästinensischen Mädchen

In der zusätzlichen Begegnung mit deutscher Pädagogik und deutschen Lehrern erfahren die Schülerinnen eine Art und Weise des Lernens und eine Persönlichkeitsbildung, die ihnen im einheimischen Schulwesen so nicht geboten würde. Die Anreicherung des Lehrens und Lernens deutscher Pädagogik, Methodik und Didaktik eröffnet einen schulischen Bildungsgang, der Führungskräfte für Palästina hervorbringt. Die Anknüpfung an die deutsche Gründungstradition, die Verstärkung des Deutschunterrichts und die intensive Zusammenarbeit mit deutschen Einrichtungen vor Ort vollzieht sich auch im Sinne der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Es ist ein zunehmendes Interesse und eine wachsende Förderung durch deutsche Stellen im personellen und konzeptionellen Bereich erkennbar.

Mit KMK-Beschluss vom 11. Juni 2006 hat die Schule die Prüfungsberechtigung für das Deutsche Sprachdiplom erhalten. In einem jüngsten Papier des Auswärtigen Amtes werden in der Schmidt-Schule Jerusalem und der evangelischen Schule Talitha Kumi in Beit Jala eine „Leuchtturm-Funktion“ für den Deutschunterricht an anderen palästinensischen Schulen im Raum Jerusalem/Bethlehem zugewiesen. Seit Beginn dieses Schuljahres ist die Schule in die Förderung der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen aufgenommen und erhält weitere deutsche entsandte Lehrkräfte. Dies könnte mithin zum Ausgangspunkt für den angestrebten Schulzweig für das Deutsche Internationale Abitur der KMK werden und mittelfristig einen Bildungsgang auch für deutsche Expertenkin-der eröffnen.



Im Klassenzimmer

Überwindung der Isolation

Zu den schmerzlichsten Erfahrungen unserer Schülerinnen gehört, dass sie wegen der Sicherheitsauflagen nur unter großen Schwierigkeiten reisen können und wenig vom eigenen Land und anderen Ländern kennen. Daher sind seit dem letzten Sommer zielstrebig Kontakte zu externen Partnern aufgebaut worden, die Einladungen aussprechen und so die Ausreise ermöglichen können. Die erste Fahrt nach Jahren ging mit fünf Schülerinnen der Klasse 11 im Juli 2006 zum Maria-Ward-Gymnasium Augsburg. In diesem Sommer fuhrn bereits zwei neunte Klassen zu katholischen Schulen in Deutschland, zukünftig werden diese Fahrten Bestandteil des Schulprogramms sein. Es ist anzumerken, dass es für Eltern in diesem Kulturkreis, ob nun Christen oder Muslime, eine ungeheure Leistung und einen großen Vertrauensbeweis darstellt, ihre minderjährigen Töchter außer Haus und dann auch noch in ein westliches Land zu geben. Der Umstand, dass es sich bei den gastgebenden Schulen in Deutschland um katholische Schulen handelt, hat die Einwilligung der Eltern sehr erleichtert.

Ein weiterer intensiver Außenkontakt ist das vom Sonderbereich „Dialog mit dem Islam“ des Auswärtigen Amtes geförderte multilaterale Projekt „Unterschiede leben – Gemeinsam füreinander da sein“, in dem die Schmidt-Schule mit den deutschen Schulen in Alexandria und Prag und einem Gymnasium in NRW zusammenarbeitet. Teil des Projektes sind wechselseitige Schülerbesuche.

Anfang Mai 2007 ist die Schmidt-Schule in ein EU-Projekt zum Thema „Civic Education“ aufgenommen worden, in dem für zwei Jahre je fünf Schulen aus Jordanien, Israel und Palästina zusammenarbeiten. Durch die genannten Programme ist ein wichtiger Schritt unternommen worden, die Schülerinnen aus der Isolation Palästinas herauszuführen.

Situation und Perspektive Ostjerusalem

Durch ihre Lage in Ostjerusalem ist die Schule den alltäglichen Spannungen ausgesetzt, die aus der besonderen völkerrechtlichen Situation entstehen. Hohe israelische Militär- und Polizeipräsenz in den Strassen, häufige Kontrollen und Checkpoints gehören zur Realität. Dennoch sind den Schülerinnen im Schulalltag die Belastungen und Spannungen nicht anzumerken, die ihnen in der politischen Wirklichkeit widerfahren. Es gelingt offenkundig, mit der Schule einen Lern- und Lebens-

raum zu schaffen, in dem die Mädchen jung und unbeschwert sein können. Dazu tragen neben dem sehr persönlichen Verhältnis zu den palästinensischen und deutschen Lehrerinnen und Lehrern nicht unwesentlich äußere Bedingungen wie u.a. die Grundrenovierung des Schulgebäudes¹ bei. Die Schule stellt für die Mädchen einen geschützten Raum dar, in dem sie ihre Fähigkeiten entfalten können. Wichtig ist uns – ganz im Sinne des Gründers – dass unsere Absolventinnen mit den erworbenen Fähigkeiten ihrem Land nicht den Rücken kehren, sondern sich einbringen in den Aufbau und die Gestaltung einer eigenen palästinensischen Zivilgesellschaft. Unter diesem Blickwinkel liefert die Schmidt-Schule mit ihrer Arbeit als katholische und deutsche Schule ein kleines Mosaiksteinchen zu einer möglichen Friedensordnung in dieser Region.

(aktualisierte Fassung des in *engagement*, Zeitschrift für Erziehung und Schule, Heft 4/2007 erschienenen Beitrags)

Nikolaus Kircher



¹ Zwischen Sommer 2005 und jetzt erhielt das Gebäude einen komplett neuen Innenanstrich, wurden Heizungsanlage, Sanitärbereiche, Beleuchtung und Fenster völlig erneuert. Durch den Ausbau des Untergeschosses wurden vier neue Klassenzimmer und Duschen eingerichtet, die Empore der Aula wurde in einen großen Kunstraum umgewandelt. Die Investitionen stammen aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande (DVHL).